

ÜBER DIE AKEDIA.

Was die Griechen Akedia nennen, könnte man mit Verdrossenheit, Widerwillen oder auch Ekel übersetzen, mit Lustlosigkeit oder Gelangweiltsein, mit Niedergeschlagenheit oder Herzensangst und -unruhe. Sie ist mit dem Trübsinn und der Traurigkeit verwandt ...

David hat alle Widerwärtigkeiten dieser Krankheit scharfsinnig und elegant mit einem einzigen Vers ausgedrückt: Meine Seele ist vor Verdruß (oder Langeweile d.h. Akedia) eingeschlafen. Treffend sagt er, nicht der Leib, sondern die Seele ist eingeschlafen, denn wenn sie von jener Störung befallen ist, ist sie wirklich für jegliche Betrachtung der Tugenden und Intuition der geistlichen Sinne "eingeschlafen" ...

Als echter Seelenarzt hat sich der heilige Paulus viel Mühe gegeben durch heilsame Vorschriften jener verderblichen Krankheit vorzubeugen, die durch die Akedia verursacht wird. "Wir bitten euch, Brüder" schreibt er, "arbeitet, um in Ruhe zu leben" (1 Thess 4f). -Also, bleibt in euren Zellen, damit ihr nicht, von allerlei Gerüchten beunruhigt, die durch die Begehrlichkeit und das Geschwätz der Müßiggänger hervorgerufen werden, eurerseits die anderen in Unruhe versetzt. "Kümmert euch um eure eigenen Angelegenheiten". Also: suchet nicht neugierig auszukundschaften, was in der "Welt" los ist, noch auszuspionieren, wie dieser oder jener lebt, um Mühe darauf zu verwenden, eure Brüder schlecht zu machen, anstatt euch selbst zu bessern. "Arbeitest mit euren Händen!" - und "benehmt euch ehrenhaft gegenüber Außenstehenden" ...

"Und wünscht euch von niemanden etwas". Wer sich aber nicht gerne das Nötige durch die ruhige Anstrengung seiner täglichen Arbeit erwerben mag, kann nicht umhin, nach Spenden und Geschenken zu seufzen. Da seht ihr wohl, wie viele schwere, schändliche Sachen aus dem Fall in dieses eine Laster (der Akedia) entstehen. Deshalb befiehlt auch der Apostel schließlich, sich von denen zu trennen, die sich weigern zu arbeiten, sie abzuschneiden wie Glieder, die von der Fäulnis des Müßigganges verdorben sind, damit die gesunden Glieder nicht durch die tödliche Ansteckung derselben Krankheit erliegen.

Auch der weise Salomon vermerkt mehrfach das Laster des Müßigganges. "Wer sich dem Müßiggang ergibt, verfällt der Armut" - der sichtbaren oder der unsichtbaren -. Der Müßiggänger wird unweigerlich zum Spielball verschiedener Laster. Die Kontemplation wird ihm immer fremd bleiben, sowie jener geistliche Reichtum, von dem der Apostel sagt: "Ihr seid mit jedem Reichtum an Wort und Weisheit bekleidet". An einer anderen Stelle beschreibt Salomon die Armut der Faulpelze folgendermaßen: "Jeder, der in Trägheit verharret, wird in Lumpen gekleidet sein". Denn er verdient gewiß nicht, mit jenem Kleid der Unverweslichkeit geschmückt zu werden, von dem der Apostel schreibt: "Bekleidet euch mit dem Herrn Jesus Christus" oder "Bekleidet euch mit dem Panzer der Gerechtigkeit und der Liebe". Und der Herr selber sagt durch den Mund des Propheten: "Steh' auf Jerusalem, steh' auf und zieh' das Kleid deiner Herrlichkeit an!"... Der Müßiggang lehrt viel Übles. So lautet auch ein heiliger Spruch, der von den ägyptischen Altvätern auf uns gekommen ist: Der Mönch der arbeitet, wird von einem Dämon geprügelt; der müßige aber wird von unzähligen Geistern verwüstet.

Hl. Johannes Cassian

ZU BÜCHERN.

CHRISTOPH VON SCHÖNBORN OP.: L'icône du Christ. Fondements théologiques Editions universitaires Fribourg. 1976. S. 245

In der Sammlung Paradosis, Etudes de littérature et de théologie anciennes, Nr. 24, ist dieses wissenschaftlich bedeutsame Buch erschienen und muß als eines der wichtigsten zum Thema Ikone betrachtet werden. Im ersten Hauptteile werden die dogmatischen Grundlagen untersucht. Zunächst die trinitarischen: das ewige Bild (Arius und Athanasius), Hebr 1,3 (Natur und Hypostase), das Handeln des Sohnes als Abbild des Vaters, sodann die christologischen Grundlagen der Ikone (die anti-ikonische Theologie des Eusebius von Cäsarea, Origines; "Gott ward im Fleische geschaut" Cyrill von Alexandrien; die Caritas-Gottesikone, Maxim der Bekenner). Im zweiten Hauptteil wird behandelt: Die Glaubensbestimmung des 2. Konzils von Nicäa, die theologischen Vorstellungen des Bildersturms, die Verteidiger des Ikonoklasmus, die zweite Periode des Bildersturms (St. Nikiphoros von Konstantinopel, St. Theodor der Studit).

In dieser sehr gründlichen Arbeit mit zahlreichen Zitaten geht der Autor nach der theologisch-historischen Methode an diesen zentralen Komplex heran. Die Studie berührt im letzten die Grundlagen des orthodoxen Glaubens, die gerade für heute von größter Wichtigkeit sind. Schon der hl. Theodor, der Studit, sagt: Die Schlußfolgerungen des Zweiten Nizänums abzulehnen heißt die Aussagen des Ersten Nizänums verwerfen. Die orthodoxen Christen sind dem gelehrten Dominikaner für seine Arbeit sehr dankbar, wundern sich aber über die nicht konsequente und eher schwache Conclusion in Bezug auf die gegenwärtige abendländische christliche Kunst.

DIE IKONEN. SINAI, GRIECHENLAND UND JUGOSLAWIEN. K. Weitzmann, M. Chatzidakis, S. Radojević. Pawlak-Verlag, Herrsching/Ammersee. 1977. S. 243

Wertvoll, nach den zahlreichen, auch farbigen Illustrationen in hervorragender technischer Reproduktion, sind die gediegenen Kommentare dreier Gelehrter: Kurt Weitzmann, Professor an der Universität Princeton über Sinai, Manolis Chatzidakis, früherer Direktor des Byzantinischen Museums und des Museums Benaki, Athen, Svetozar Radojević, Professor an der Universität Belgrad. Die Namen dieser Wissenschaftler bürgen für ausgedehntes Wissen. Viel bisher Unbekanntes wird hier vorgestellt. Bekannteres unter neuer Beleuchtung gezeigt. Die großartige Publikation beschränkt sich geographisch auf die Perspektive Sinai, Griechenland, Jugoslawien und geschichtlich auf eine Zeitspanne, die man als byzantinisch im engeren Sinn bezeichnet.

Der gegenwärtige Ikonen-Rummel mit seinen häßlichen wirtschaftlichen Begleiterscheinungen stößt viele ab. Er versperrt eher den religiösen Zugang zu ihnen und den Eintritt in die orthodox-christliche Welt. Daher müßte bei Büchern, die sich mit Ikonen beschäftigen, der eigentliche Sinn der Heiligen Bilder herausgestellt und ihre Theologie hervorgehoben werden. Dazu gehört eine theologisch strengere Begriffsbestimmung, die heute, wie zu allen Zeiten, gültige religiöse Deutung (denn auch heute gibt es echte Ikonen-Maler), ihre Verehrung und ihre Stellung innerhalb des orthodoxen (eben nicht einebnend ostkirchlichen) Kultes. Der klare Unterschied zwischen allgemein religiöser und sakraler (Ikonen-)Kunst

darf nicht verwischt werden. In den meisten Ikonen-Büchern verspürt man eine rührende Unkenntnis des orthodoxen Gottesdienstes und des theologischen Hintergrundes der Ikonen, gerade auch bei Leuten, die als Experten gelten, weil sie das christliche Element zu isolieren versuchen.

KLAUS GAMBER: Sakramentarstudien und andere Arbeiten zur frühen Liturgiegeschichte. Kommissionsverlag Friedrich Pustet, Regensburg, 1978. S. 189

Es handelt sich um das 7. Fasciculum der Studia patristica et liturgica, die vom Institutum Liturgicum Ratisbonae herausgegeben werden. Der Leiter dieses Instituts, der in der ersten Reihe der Gelehrten der Liturgiewissenschaft dieser Zeit steht, veröffentlicht hier Studien und Texte der ältesten lateinischen Liturgiebücher (Liber mysteriorum, Liber sacramentorum des Paulinus von Nola, das Lektionar und Sakramentar des Neusäus von Marseille), zur Textgeschichte des römischen Canon Missae (eine Epiklese der ältesten Fassung?) zum Sacramentarium Gregorianum (der fränkische Anhang), zur Liturgie des Ambrosius von Mailand, zur Liturgie Illyriens (die 'fragmenta ariana', das Corbinian-Evangeliar, die Vita des hl. Severin, die Schriften des Nicetas von Remesiana), zur Liturgie Aquilejas, zur Liturgie Südtaliens (die griechisch-lateinischen Meßlibelli).

Die Stellungnahme Gammers zu den neuen römischen Liturgie-'Reformen' und sein sympathisches Verhalten zur Orthodoxie sind unseren Lesern bekannt. Sie sollen trotzdem hier nochmals hervorgehoben werden.

GERHOLD BECKER: Theologie in der Gegenwart. Tendenzen und Perspektiven. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg. 1978. S. 253

Der Autor dieses nicht schlecht gearbeiteten, äußerst aufschlußreichen Buches gesteht in seiner Vorbemerkung:

"Längst ist das weite Feld theologischer Forschung unübersichtlich geworden und hat sich dem Bild einer Mondlandschaft angenähert: Überall Krater, die von geistigen Einschlägen verschiedenster Intensität zeugen, Überall gewachsener Fels gründlicher Gedankenarbeit und dazwischen und drumherum viel, allzuviel Staub, der die Sicht nimmt".

"Der Verfasser versucht dennoch" die - in seiner Sicht - bedeutendsten Ansätze kritisch -- wie er meint - zu sichten und thematisch zu ordnen. So sind die 5 Themen: Theologie und Gesellschaft. Die Wiedererweckung der Religion. Die Frage nach Gott. Christologische Konzentration, Grenzüberschreitungen (Theologie und Sprache, Theologie und Wissenschaft, Theologie und Praxis). Aber wem gilt das Bild vom Krater, das vom Fels und das vom Staub?

Trotz der scheinbar pluralistischen Vielfalt der 'Mondlandschaft' ist sowohl die im Titel erwähnte und die im Buch gesichtete "Theologie" bzw. "Gegenwart" sehr beschränkt und bleibt trotz aller Ausdrucksversuche eingengt in die Endphase einer 'Entwicklung', die im Denkraum des zweiten, abendländischen Jahrtausends sich mehr oder weniger geistreich erschöpft. Das im Buch Beschriebene bewegt sich in den Schranken jener Bahn, die das abendländische Mittelalter mit seinem speziellen Verhältnis zwischen Theologie und Philosophie initiiert hatte und innerhalb dessen, sich sowohl Reformatoren als auch ihre gegenreformatorischen Partner, bis in die deutsche Gegenwart gehalten haben.

Aber diese Beschränkung und Einschränkung ist noch beengender geworden, wenn man liest, was hier etwa Christologie sein will. Auf leisen Sohlen schleicht man sich von Chalzedon fort. Mit Chalzedon steht und fällt die Kirche, ja schlicht das Christentum. Nichts mehr und nichts weniger. Was soll dann das Geflirte, wenn nicht gar Hörerei mit Marxismus und Existentialismus? Was soll dann der ökumenische Tanz, wo ein protestantisches und römisch-katholisches Paar eng umschlungen herumhopsen? (Im Buch wird protestantische und katholische Theologie in eins gesehen). Dabei bleibt Theologie auch noch auf den deutschen Sprachraum beschränkt. Ist das alles etwa nur Bescheidenheit, die bekanntlich leicht in Überheblichkeit und Stolz umschlägt? Oder ist es nicht vielmehr die Not, in die man uneingestanden geraten ist? Verräterisch scheint mir die Sprache und der Stil des Buches zu sein. Die Kritik des Verfassers an den Tendenzen und dem, was er Ansätze nennt, ist sehr relativ und verbirgt kaum seine Sympathien. Das Buch beschränkt sich auf das deutschsprachige Gebiet und dazu noch meist auf die Herolde der marschierenden Linken.

Und doch ist man dankbar für die gründliche Bearbeitung jenes Stoffes, den der Verfasser im Auge hat. Deshalb muß die Lektüre, vielleicht das Studium des Werkes jenen empfohlen werden, die die notwendigen Voraussetzungen dazu haben. Aber nicht zuletzt den orthodoxen Theologen und Gebildeten, die beim Betrachten der Perspektiven, die jene Autoren in der Gegenwart eröffnen, und die zu lächeln verstehen bei derart sich bietenden ökumenischen Aussichten.

AUS DER ORTHODOXEN KIRCHE.

Dekumenisches Patriarchat KONSTANTINOPEL

Der Hl. Synod hat die neue Verfassung seiner Erzdiözese beider Amerikagebilligt. Die bisherige Erzdiözese wird in folgende Diözesen aufgeteilt: Erzbistum New-York, New Jersey (Nordost-Staaten, Sitz Boston), Südost-Staaten (Sitz Atlanta), Mittelwest-Staaten (Sitz Chicago), Nordmitte-Staaten (Sitz Detroit), Südmitte (Sitz Pittsburgh), Nord- und Südwest-Staaten (Sitz Denver City), West-Staaten (Sitz San Francisco), Kanada (Sitz Toronto), Südamerika (Sitz Buenos Aires). Während des Monats März sollen Bischofswahlen stattfinden.

Am 4. Oktober 1978 beging Erzbischof Georg (Tarasow), der das Erzbistum Frankreich und Westeuropa (Ökumenisches Patriarchat) führt, die 25. Wiederkehr seiner Bischofsweihe. Er lehnte jede offizielle Feier zu diesem Anlaß ab.

Geboren 1891 in Tambow (Rußland) studierte Georg Tarasow an der Technischen Hochschule in Moskau. 1917 wurde er nach Frankreich entsandt, um dort die Lage des Flugwesens und den Flugzeugbau zu studieren. Nach der Oktoberrevolution 1917 blieb er im Westen, in Belgien, wo er eine Laufbahn als Chemischer Ingenieur einschlug. 1928 wurde er zum Diakon, 1930 zum Priester geweiht, Studentenseelsorger bei den russischen Intellektuellen in Löwen und Gent und später Pfarrer der Gemeinde St. Pantaleon zu Brüssel. Vater Georg empfing am 4. Oktober 1953 die Bischofsweihe als Vikarbischof von Metropolit Wladimir für Belgien, Holland, Deutschland und Skandinavien. Nach dem Tode des Metropoliten wurde er zu dessen Nachfolger gewählt und steht seit 1960 an der Spitze des früheren Exarchats der russischen Gemeinden in Westeuropa, heute Erzbistum Frankreich und Westeuropa des ökumenischen Patriarchats, mit Sitz in Paris, rue Daru.

Erzbischof Georg schenkt größte Aufmerksamkeit dem Orthodoxen Zeugnis im Westen, der wichtigen Arbeit, die auf diesem Gebiet das Institut S. Serge leistet, das ihm untersteht sowie der Fraternité orthodoxe. Er ermutigt lebhaft die Bildung von Gemeinden westlicher Zunge. In seinem Erzbistum sind diese zusammengefaßt in einem Dekanat, dem Vater Boris Bobrinskoy vorsteht mit gegenwärtig 30 Priestern und Diakonen.

Das multinationale Erzbistum für Westeuropa (Erzbischof Georges mit Sitz in Paris) betrauert den Tod zwei seiner Bischöfe: Stefan (81 Jahre) in Stockholm und Bischof Paul in Brüssel (64 Jahre).

Der erste, nach pastoraler Arbeit in Frankreich und Belgien, arbeitete im Weinberg des Herrn in Stockholm und Skandinavien über 40 Jahre. Seine Gemeinde in Stockholm ist wohl die älteste in Westeuropa, gegründet 1617.

Der andere, nachdem er seine Studien im Theol. Institut S. Serge, Paris, beendet hatte, widmete sich der Seelsorge und ging 1947 in seine russische Heimat zurück, wo er verschiedenen pastoralen und theologischen Tätigkeiten oblag. 1957 wird Bischof Paul das wichtige und ausgedehnte Bistum Novosibirsk anvertraut. Kritisch gegenüber Anfälligkeiten von seinesgleichen, fiel er bald in Ungnade bei den Machthabern. Er durfte 1971 nicht am Konzil teilnehmen, obschon sein Name auf der Teilnehmerliste stand. Nach großen Schwierigkeiten gelang ihm die Ausreise.

Patriarchat ALEXANDRIEN

Patriarch Nikolaos VI. schuf in Alexandrien einen Verbindungsdienst mit der orthodoxen Mission in Kenia, Uganda, Zaire und Ghana. Seine Mitglieder sind neben dem Vorsitzenden, dem Patriarchen, die Metropolitene Frumentios von Irinupolis (Ostafrika), Thimotheos von Kinshasa (Zentralafrika) und Ireneos von Accra (Westafrika), Pathenios von Karthago (Beauftragter der ökumenischen Angelegenheiten dieses Patriarchats), die Theologen Vlasios Phidas und Emanuel Konstantinidis. Es wurden die Schwesterkirchen aufgerufen, sich an der Missionstätigkeit des Patriarchats Alexandrien auf dem afrikanischen Kontinent zu beteiligen. Die jüngsten Statistiken weisen auf die orthodoxe Mission unter den Afrikanern auf: 14 Gemeinden in Uganda (2 Bischöfe), 36 Gemeinden in Kenia (1 Bischof), 4 Missionsstationen in Zaire (1 Bischof) und eine Missionsgruppe in Ghana.

Patriarchat ANTIOCHIEN

Es sind nicht zuletzt die Orthodoxen, denen Patriarch Elias eine gewisse neutrale Rolle empfohlen hat, die unter den kriegerischen Wirren zu leiden haben. Mehrfach bombardiert, ist nun die Gebäulichkeit der bischöflichen Verwaltung und Wohnung so zerstört worden, daß der Metropolit Georg (Khodr) vom Berge Libanon von Hadeth nach Brumana übersiedelte. Von dort verwaltet er die Diözese und organisiert weiter Hilfe für die Geflüchteten, denen sich viele Arbeitslose aus den Vororten Beyrouth's angeschlossen haben. Das Bistum verteilt (mit Unterstützung vor allem orthodoxer Kreise in Frankreich) Lebensmittel. Metropolit Georg schreibt: "Vor allem ist die Unsicherheit, die Armut und der Haß zu beklagen. 500 000 Personen sind unterwegs. Viele davon leben in Zelten, unter dem Regen, unterernährt. Die Häuser können nicht repariert werden, wegen der allgemeinen Unsicherheit und dem Geldmangel." "Das wahre Zeugnis" hebt der Metropolit hervor "bleibt das der Milde, der brüderlichen Zurechtweisung in einer grenzenlosen Großherzigkeit, in einer befriedeten Seele,

bei einem totalen Verzeihen für die, die gesündigt haben". Das Postscheckkonto der Fraternité orthodoxe, die eine Flüchtlingshilfe organisiert hat, lautet: "Fraternité orthodoxe, 22 601 08 V, Paris.

Patriarchat JERUSALEM

Metropolit Basilios von Cäsarea, Kanzler des Patriarchats appelliert an die griechische Jugend, die Reihen der Bruderschaft vom Hl. Grab zu schließen, die mit 110 Gliedern nicht hinreichend den liturgischen Dienst an den verschiedenen orthodoxen Gottesdienststätten im Heiligen Land versehen kann.

Er kündigt das Wiedererscheinen der theologischen Zeitschrift Nea Sion, die 1904 gegründet wurde und deren Publikation seit 1972 unterbrochen ist, an. Das Patriarchat will in Jerusalem ein Orthodoxes Zentrum für biblische Studien gründen, das diplomierten Spezialisten dienen soll.

Patriarchat MOSKAU

Zum Nachfolger des verstorbenen Metropoliten Nikodim wurde Metropolit Anton von Minsk berufen. Diesem folgt Metropolit Philaret von Berlin nach und wurde zugleich Exarch des Patriarchats für Westeuropa, Paris. An seine Stelle, als Exarch für Mitteleuropa und Bischof von Berlin rückte Erzbischof Melchisedech von Pensa. Metropolit Philaret hatte sich in Berlin und Deutschland viele Sympathien erworben, vor allem wegen seiner Überlegten ökumenischen Tätigkeit.

"Die marxistische Theorie ist unfähig, den Glauben zu verdrängen", heißt es in einem Offenen Brief des ukrainischen Juristen Levko Lukjanenko an "verbissene Atheisten". Es sei Zeit, nach dem 60 Jahre praktizierten Haß gegen Andersdenkende, sich der Werte bewußt zu werden, die das Christentum der Menschheit geschenkt habe. An die Stelle der alten christlichen Traditionen sei durch die atheistische Propaganda ein "geistiges Vakuum" getreten, das einen Teil der ukrainischen Bevölkerung erfaßt habe.

Noch immer gebe es aber viele Christen in seiner Heimatstadt Tschernigow, die nahezu aller Rechte beraubt worden seien, selbst solcher Rechte, die ihnen nach der ukrainischen Verfassung und Gesetzgebung zuständen. "In Tschernigow habt Ihr Eure privilegierte Stellung dazu ausgenutzt, um einer Bevölkerung von 200 000 Menschen nur ein winziges Kirchlein übrigzulassen", schreibt Lukjanenko an die Adresse der Atheisten. "Sowohl an Feiertagen als auch an Alltagen kann die Kirche die Gläubigen nicht fassen. Schon etliche Male haben sich die Christen an den Stadtrat gewandt und gebeten, eine weitere Kirche zu eröffnen. Die Anträge haben an die tausend Menschen unterzeichnet - doch alles vergebens.

Zu den Priesterseminaren der UdSSR ist der Andrang so groß, daß die staatlichen Behörden den "Numerus clausus" verhängten. Zur Zeit soll es in den Leningrader Geistlichen Lehranstalten 225, in den Moskauer über 300 Theologiestudenten geben. Von den ursprünglichen 57 russisch-orthodoxen Seminaren und 4 Akademien sind nur noch 3 Seminare und Akademien übrig geblieben. Dazu müssen noch die Lehrgänge über Fernkurse gerechnet werden.

Die Jugend in der Sowjetunion ist religiöser als es den staatlichen Stellen lieb ist. Mit aller Gewalt versuchen die Sowjet-Behörden vor allem, die "Religiösen Jugendseminare" zu zerschlagen. Die "Religiösen Jugendseminare" wurden 1974 auf privater Basis gegründet in Moskau. Sehr bald trafen sich auch in anderen Städten der UdSSR Jugendliche zu solchen Seminaren. Gegen eine Reihe Mitarbeiter, mancherorts auch nur Teilnehmer der Seminare, gingen die Behörden mit drastischen Mitteln vor. Verhaftungen wurden vorgenommen, Betriebe gezwungen, die entsprechenden Personen zu entlassen. Den staatlichen Stellen ist dann die Möglichkeit gegeben, die Betroffenen als "Nichtstuer" zu verfolgen. In nicht wenigen Fällen wurden Mitarbeiter und Teilnehmer der Seminare in psychiatrische Kliniken eingewiesen.

Ende November wurde der Initiator der Jugendseminare, Alexander Ogorodnikow, verhaftet. Man wird ihm einen Prozeß machen und ihm "Parasitentum" vorwerfen. Die Seminare sollen fortgesetzt werden, verlautet aus den Kreisen der Teilnehmer. Man weist darauf hin, daß diese Seminare gegen kein sowjetisches Gesetz verstoßen.

In den Seminaren werden religiöse und religionsphilosophische Themen erörtert. Die Teilnehmer sind meist Schüler und Studenten. Viele Hörer kamen von Kunst- und Filmakademien. Einige von ihnen stehen bereits im Berufsleben. Das Niveau der Vorlesungen ist erstaunlich hoch. Die Dozenten sind fachkundig. Ein Teil der Vorlesungen wird in der Samisdatzeitschrift "Obscina" veröffentlicht. Die "Religiösen Jugendseminare" suchen bewußt nicht den Untergrund, sie halten sich nicht für staatsfeindlich. Dem Regime aber sind sie ein Dorn im Auge, denn durch die Seminare wird die religiöse Wiedergeburt unter der Jugend dokumentiert.

Aber nicht nur die Seminare zeigen das Interesse der Jugend an religiösen Fragen. Sehr viele Jugendliche nahmen bisher an den Predigten des russisch-orthodoxen Priesters Dimitrij Dudko teil. Dudko wurde deswegen von den Behörden aufgefordert, seine Bemühungen um die "Propagierung der Religion" unter den Jugendlichen einzustellen. Dieser Forderung wurde durch eine Polizeirazzia im Umkreis der Dorfkirche von Grebneve (Gebiet Moskau), an die Dudko als Kantor unter dem Druck der Behörden versetzt worden war, entsprechender "Nachdruck" verliehen. Dem örtlichen Kirchenrat und dem Kirchenältesten wurde die Entlassung angedroht, falls der Kirchenrat gegen die "Aktivitäten" Dudkos nicht vorgehe.

Dudko hat die Forderung zur Einstellung seiner pastoralen Tätigkeit unter der Jugend zurückgewiesen und die zuständigen Behörden in einem Schreiben bezichtigt, durch ihre "Einmischung in kirchliche Angelegenheiten" die sowjetischen Gesetze zu verletzen. Als Grund für seine Haltung führte Dudko in dem Schreiben an: "Zu mir kommen die Menschen nicht in verbrecherischer Absicht, sogar wenn unter ihnen bisweilen Verbrecher sind. Sie kommen, weil sie von religiösem Durst getrieben werden". Seine Pflicht als Priester sei es, in den Menschen den Glauben zu wecken, sie vom Verbrechen abzuhalten und zu guten Bürgern zu machen. Die Kommunisten könnten ihn zwar von ihrer atheistischen Position her ideologisch bekämpfen, doch wenn Befehl gegeben werde, diese Menschen "von mir fortzujagen", dann sei dies eine Einmischung in innere Angelegenheiten der Kirche und über den Bruch sowjetischer Gesetze hinaus auch eine "Verletzung elementarer Menschenrechte".

Diese Maßnahmen treffen aber nicht Dudko allein. In der Stadt Isewsk hat der örtliche Bevollmächtigte des Amtes für Religiöse Angelegenheiten beim

Ministerrat der UdSSR, Chaml'nov, der Geistlichkeit untersagt, den Jugendlichen die Beichte abzunehmen.

Unter den Pilgern, die aus allen Landesteilen zu den Klöstern und Wallfahrtsorten Z a g o r s k bei Moskau und P o c a e v im Karpatengebiet strömen, sind auch viele Jugendliche anzutreffen. Auf sie vor allem haben es die Behörden abgesehen. Immer wieder nimmt man sie in den Razzien fest, verhört sie und belegt sie zum Teil mit empfindlichen Strafen. Sogar mit Straßensperren ging die Polizei gegen Jugendliche aus dem Kreis der Religiösen Jugendseminare vor, die anlässlich des 150. Geburtstages von Leo Tolstoj an dessen Grabstätte zu einem Treffen zusammen kommen wollten.

Im Untergrund wird eine neue Zeitschrift von Hand zu Hand gereicht. Ihr Titel: "Mission, Mission, Mission ...". Diese Zeitschrift wird mit der Hand abgeschrieben. Der Inhalt: Nachrichten aus der christlichen Welt, so aus Europa, Asien, Südamerika und Ozeanien. Zweck dieser Publikation: Der Nachweis, daß die Evangelisation eine weltweite Aufgabe ist. Dem russischen Christen fällt dabei die Aufgabe zu, Rußland zu evangelisieren.

Katholikosat GEORGIEN

In den vergangenen Jahrzehnten erlebte diese Kirche schwere Prüfungen: Kirchenschließungen, Behinderungen des Gottesdienstes, Bedrängnis der Gläubigen, die bekannten antireligiösen Maßnahmen in der UdSSR. Das kirchliche Leben litt aber auch von innen, unwürdige Geistliche, darunter der 1977 verstorbene Patriarch selbst wurden eingeschleust.

Zwar sind die Drangsale nicht ohne weiteres verschwunden. Doch gibt es viele Anzeichen n e u e n A u f l e b e n s, dank auch der Sympathien und der Verehrung, die der neue Hierarch genießt. So konnten, bisher unerhört, sieben neue Bischöfe geweiht und drei in den Ruhestand versetzt werden, darunter der Metropolit G a y o z, dem der Samisdat schwere Vorwürfe gemacht hat und im Gefängnis ist. So sind nur 10 von 15 Bischofsstühlen besetzt: Metsketa und Tibilissi (der Katholikos selbst), Batumi (Bischof David), Alaverdi (Metropolit Gregor), Bodbe (Bischof Athanasios) Manglissi (Metropolit Georg), Urbnissi (Bischof Konstantin), Kutaissi (Erzbischof Shio, neuer Vikarbischof des Patriarchen) Sukumi (Erzbischof Nikolaus), Tschkondida (Erzbischof Johannes), Tsilkani (Bischof Thadäus). Gleichfalls Mitglied des Hl. Synods ist Metropolit Zönobios, dem die russischsprechenden Gemeinden unterstellt sind.

Anderes erfreuliches Zeichen: viele u n b e s e t z t e S t e l l e n e r h a l t e n P r i e s t e r, die Schaffung eines auswärtigen Amtes der Kirche, mit Erzbischof Nikolaus von Sukumi an der Spitze, die H e r a u s g a b e e i n e r Z e i t s c h r i f t, eine B i b e l - ü b e r s e t z u n g in die moderne georgische Sprache (alte Ausgaben nicht auffindbar), E r h ö h u n g d e r Z a h l d e r T h e o l o g i e s t u d e n t e n, deren Aufnahme allerdings immer noch streng kontrolliert und manchen vom Staat verweigert wird.

Eine allgemeine Hinwendung zu geistigen und religiösen Dingen, besonders unter der Jugend und den Intellektuellen.

Die Kirche von Georgien, eine der ältesten der Christenheit, blickt auf eine fünfzehnhundertjährige leidvolle Geschichte zurück. Georgien am Südrand des Kaukasus und am Ostufer des Schwarzen Meeres gelegen, ist Teil

der Sowjetunion, doch ist die Georgische Kirche nicht Teil oder Tochter der russisch-orthodoxen Kirche, sondern ihre um mehr als 600 Jahre ältere Schwester.

Die Geschichte der Kirche begann mit einer Frau: Um das Jahr 330 kam nach einem erfolgreichen Feldzug der Georgier unter vielen anderen Kriegsgefangenen auch eine Christin, namens N i n o, nach Georgien. Sie wurde in der Folgezeit "Apostel Georgiens". Sie gewann das Königspaar für den christlichen Glauben. Bald darauf war das Christentum in "Iberien" (Ostgeorgien) fest verwurzelt. Vor allem im Westen, im Römerreich, hat die Tatsache, daß eine Frau das Evangelium verkündete, Anstoß erregt. Rufinus von Aquileja (gestorben 410) erwähnt in seiner Kirchengeschichte, die heilige Nino zwar, aber abschwächend schreibt er über die Rolle dieser Heiligen, daß sie nur insoweit wirkte, als es ihr als Frau erlaubt sein konnte ...

Als im fünften Jahrhundert die christologischen Streitigkeiten zu Spaltungen in der Christenheit führten, schlossen sich die Georgier Konstantinopel an. Der Titel "Katholikos", den die Oberhirten der Georgischen Kirche seit dieser Zeit führen, erinnert aber auch an die engen Beziehungen zum Patriarchat Antiochia in den ersten Jahrhunderten. Katholikos nannte man damals einen Bischof, der - in loser Abhängigkeit vom antiochenischen Patriarchen - eine Landeskircheenseits der Ostgrenze des Byzantinischen Reiches leitete.

1811 wurde die Kirche vorübergehend Teil der russisch-orthodoxen Kirche. Nach dem Sturz der Zaren 1917 erlangte sie ihre Selbständigkeit zurück. Von den 4,5 Millionen Einwohnern der Sowjetrepublik Georgien sind etwa 2,6 Millionen gebürtige Georgier. Von diesen dürften etwa 2,25 Millionen orthodoxe Gläubige sein.

Kirche von SERBIEN

Patriarch German beging das zwanzigjährige Jubiläum seines oberhirtlichen Amtes und wurde dementsprechend geehrt.

Er besuchte die Kirche von Hellas, wo er herzlich aufgenommen wurde.

Der bekannte serbische Theologe, Archimandrit Justin (Popović), darf jetzt den 3. Band seiner Dogmatik veröffentlichen, der 1. und 2. erschienen vor dem Krieg und sind stark beachtet. Eine gediegene Jüngerschaft nährt sich aus seinen Gedanken, die großen Einfluß ausüben.

Kirche von RUMÄNIEN

Im Jahre 1977 wurden 300 Priester geweiht, 96 Kirchen wurden nach Restaurationen wieder eingeweiht.

B i s c h o f B e n j a m i n (Nicolae), Vikar der Diözese Buzau setzte ein Dekret des Präsidenten der Sozialistischen Republik Rumänien ab, ohne daß ein Grund dafür angegeben wurde. Das Amtsblatt des Patriarchats erwähnt nichts von dieser Absetzung. Vor seiner Bischofsweihe 1975 war er Abt des Klosters Caldarusani.

Vater C o s t i c a M a f t e i, 41. Jahre, schrieb dem Staatspräsidenten, um sein Land verlassen zu dürfen, da er sein Amt nicht mehr seinem

Gewissen gemäß ausüben kann. Es wurde ihm der Bau einer Kirche verweigert in einem der Randbezirke Bukarests, wo er als Pfarrer ernannt worden war. Titan, seine Pfarrei, ist eines der zahlreichen neuen Viertel der Hauptstadt und zählt 300 000 Mitglieder. Sein Fall ist ein Präzedenzfall für andere Priester in gleicher Lage. Er übt seinen kirchlichen Dienst in seiner Wohnung aus. Seine Pfarrmitglieder unterstützen ihn in einem Brief und bitten ihn, sein Vorhaben weiter durchzusetzen. Sie nennen ihn einen Priester der neuen Generation und verweisen auf den Fall Vater Stefan Gavrilas, der als Priester zunächst abgesetzt und dann wieder zugelassen wurde, nachdem energische Schritte unternommen worden waren.

Ein nicht-offizielles "Komitee zur Verteidigung des Priesters Calciu" haben Jugendliche aus Rumänien gegründet, um ihren Geistlichen zu schützen. Vater Calciu hatte in seiner Kirche eine Vortragsreihe von sieben Abenden abgehalten, in der er den Marxismus angegriffen und die Glaubwürdigkeit der Bibel unterstrichen hatte. Die Reihe "Sieben Worte für die Jugend" begann im Juni dieses Jahres und wurde jeweils mittwochs fortgesetzt.

Die Menge der meist jugendlichen Zuhörer wuchs von Woche zu Woche. In der sechsten Woche waren es so viele, daß die Behörden anordneten, die Kirche zu schließen. Vater Calciu wurde es in der Folge verboten, weiter zu predigen. Doch unerschrocken hielt der Priester seinen siebten Vortrag im Hof. Kurze Zeit später wurde er von den Behörden aus seinem priesterlichen Dienst entlassen. Ihm wurde untergeordnete Arbeit in der Gemeinde zugeteilt.

Patriarchat BULGARIEN

In Bulgarien gibt es derzeit 200 orthodoxe Klöster und Einsiedeleien. In ihnen leben 500 Mönche und Nonnen. In den vergangenen zehn Jahren ist die Zahl der Berufungen für das mönchische Leben deutlich gestiegen. Auch auf junge Menschen üben die Klöster wieder eine starke Anziehungskraft aus. Die Klöster sind die bevorzugten Stätten christlicher Glaubensunterweisung.

Patriarch Maxim besuchte die USA. Von 9 Millionen Bulgaren sind 6 Millionen orthodox. "Die Regierung," so sagte Professor Sabev: "toleriert die Religionen, fördert sie aber nicht".

Kirche von HELLAS

Nach einer außerordentlichen Sitzung der Bischöfe wurde ein Kommuniqué veröffentlicht:

Die Bischöfe bestehen weiter auf ihrer Ablehnung des Gesetzentwurfes über "Automatische Ehescheidung" und betrachten dieses als anti-evangelisch, antikanonisch und antisozial. Sie lehnen ebenfalls die Verstaatlichung eines Teiles der Kirchengüter ab.

Trotz der Ablehnung will die Regierung die Entwürfe dem Parlament vorlegen.

Kirche von FINNLAND

Die finnische Kirche, nachdem sie vor kurzem das 60jährige Jubiläum ihrer Autonomie gefeiert hat, versammelte ihre **a l l g e m e i n e S y n o d e** am 16. und 17. Februar in Kuopio, dem Sitz des Erzbistums. Die Versammlung von 32 Mitgliedern (etwa zur Hälfte Kleriker und Laien) ist das oberste Verwaltungsgremium dieser Kirche. Dogmatische und kanonische Entscheidungen fällt allein der Episkopat, die anderen muß er ratifizieren.

Unter dem Vorsitz von Erzbischof Paul, dem Primas der Kirche, wählte die Versammlung Vater **L e o M a k k o n e n** zum **V i k a r b i s c h o f** des Erzbistums Karelilien. Er war Diasporaseelsorger im Südwesten des Landes.

Diese Synode beschloß, eine **n e u e D i ö z e s e** im **N o r d e n F i n n l a n d s** zu gründen. Dieser Beschluß kann erst effektiv werden, wenn das Parlament zugestimmt hat. Die finnische Kirche ist noch die einzige orthodoxe Staatskirche.

Man interpretiert den Beschluß, eine neue Diözese (insgesamt 3) zu schaffen als Schritt zur Autokephalie hin.

Erzbistum SINAI

E r z b i s c h o f D a m i a n o s richtete einen Appell an die Vereinten Nationen, das **K l o s t e r S t. K a t h a r i n a** vom **B e r g e S i n a i** als exterritorial zu erklären und allen Konfessionen zugänglich zu machen, sowie Juden und Moslems. Diese Lösung soll in die Friedensverhandlungen im Nahen Osten einbezogen werden.

AUS DER ÖKUMENISCHEN WELT.

I. Im Zuge der in Äthiopien erfolgten "Kulturrevolution" sind bereits 40 Christen zum Tod verurteilt worden, weil sie sich geweigert hatten, ihren Glauben aufzugeben. Die Verhängung weiterer Todesurteile droht. Das geht aus einem Bericht der Gefangenen-Hilfsorganisation "Amnesty-International" hervor, der in London der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Der Bericht enthält auch Angaben über zahllose **w e i t e r e D r u c k m a ß n a h m e n** gegen Christen in Äthiopien. Auch die EKD und der Lutherische Weltbund in Genf berichteten ausführlich von der "religiösen Verfolgung" von Christen in Äthiopien: "Eine 'Kulturrevolution' in Äthiopien unterwirft Christen des Landes einer Welle von Verhaftungen, Folterungen und des Terrors", berichten übereinstimmend Augenzeugen, die kürzlich aus Äthiopien gekommen sind. Die Quellen, sie schließen diplomatische und andere Beobachter der Entwicklung in Äthiopien ein, berichten, daß am zweiten, dritten und vierten Sonntag im Dezember vorigen Jahres zahllose Kirchen im südlichen und mittleren Äthiopien geschlossen worden sind. Aus der Provinz Shao werden mehrere Fälle der Folterung von Christen berichtet. In der Provinz Bale sind die örtlichen Bauernorganisationen angewiesen worden, alle Christen zu registrieren. Den Christen wird eine Frist von 15 Tagen eingeräumt, in der von ihnen verlangt wird, ihrem Glauben abzuschwören, anderenfalls sollen sie erschossen werden.

Das marxistische Militärregime unter Staatschef Mengistu Haile Mariam gebärdet sich immer unmenschlicher. Augenzeugen berichteten: Mörderbrigaden der Regierung dezimieren systematisch die Bevölkerung der Hauptstadt Addis Abeba. Die Kommandos sind 3000 Mann stark. Sie nehmen willkürlich Massenverhaftungen vor und ermorden Nacht für Nacht 100 bis 150 Personen. Unter ihren Opfern sind viele Kinder und Jugendliche.

"Der rote Terror soll wachsen" verkünden Plakate. Mit dieser Methode wollen sich die neuen Machthaber die Bevölkerung gefügig machen.

Die verschiedensten religiösen Gemeinschaften werden verfolgt, besonders hart trifft es Gläubige und Priester der früheren Staatskirche. In einigen Fällen wurden Gläubige öffentlich angekettet und ausgepeitscht. Schauprozesse gegen Priester wurden inszeniert.

Die Truppe des "roten Terrors" bestehen meist aus Analphabeten. Sie lassen sich aus den liturgischen Texten und der Bibel vorlesen, um sie ideologisch zu überprüfen. Teile des NT sind kürzlich auf die staatliche Verbotsliste gesetzt worden, so z.B. das Markusevangelium und das Buch Tobias, diese Bücher stimmten mit der Philosophie der Revolution nicht überein.

Die Regierung will ein marxistisch-leninistisches Seminar zur Indoktrinierung des Klerus einrichten. Dabei stehen ihr einige kooperative "Geistliche der äthiopischen Kirche" zur Seite. Die Kampagne gegen die Kirche wird immer intensiver. Ihre Mitglieder werden zu "Feinden der Revolution" und zu "Agenten des Imperialismus" gestempelt.

II. Das Oberhaupt der armenischen Kirche, Patriarch Vasken I., sprach in Genf vor Journalisten über Leben und Wirken seiner Kirche in der Sowjetunion. Von den sieben Millionen Armeniern leben heute nur noch drei Millionen im sowjetisch gewordenen Armenien. Die restlichen vier Millionen leben (zum Teil seit dem fünften Jahrhundert) in der Zerstreuung. Vor allem nach dem Ersten Weltkrieg sind wegen der Verfolgung der Armenier in der Türkei viele von ihnen ausgewandert. Das Patriarchat von Etschmiadzin kann nur dank der Überweisungen der Armenier aus dem Ausland finanziell überleben.

Die Lage seiner Kirche innerhalb des Sowjetstaates bezeichnete der Patriarch als "normal". Die Religionsfreiheit werde beachtet, die Kultausübung sei gestattet und der Gottesdienstbesuch sei sehr gut. Die Kirche verfüge über eine eigene Druckerei, die religiöse Literatur herausgibt. Die armenische Bevölkerung geht nach den Worten des Patriarchen zu neunzig Prozent zur Kirche. Allerdings stehen in der armenischen Hauptstadt Eriwan einer Million Einwohner nur drei Kirchen zur Verfügung. Vor der Eingliederung Armeniens in die Sowjetunion hatte es für die damals 25 000 Einwohner fünf Gotteshäuser gegeben, von denen inzwischen zwei der Stadtplanung weichen mußten.

Der offizielle Dialog der Orthodoxen Kirche mit den nichtchaldonensischen Kirchen soll demnächst eröffnet werden. Im Zentrum des Ökumenischen Patriarchats zu Genf-Chambésy versammelten sich die orthodoxen Delegierten unter dem Vorsitz des Metropoliten Chrysostomos von Myra, dessen Rede ausgewogen zuversichtlich war.

III. Das Ableben Papst Johannes Pauls I. löste aufrichtige Trauer in den orthodoxen Kreisen aus, die im öffentlichen Gebet vieler Kirchen für seine Seelenruhe ihren Ausdruck fand.

Die Überraschende Wahl des Krakauer Erzbischofs Karol Kardinal Wojtyla zum Nachfolger fand einen sympathischen Widerhall in den meisten Orthodoxen Kirchen. Man sieht in Johannes Paul II. einen unerschrockenen, tatkräftigen Verteidiger der bedrängten Christen und ihrer Menschenrechte, aber auch einen Hirten, der die volle Substanz der christlichen Offenbarung erhalten will und den Christen überall neuen Auftrieb geben kann, eine Stärkung der Hoffnung.

Schon zu Beginn seines Pontifikates hob der neue Papst hervor, daß er das ökumenische Werk seiner Vorgänger weiterführen will.

Wir lesen in der WELT vom 19.1.1979 und überlassen dem Leser und der Zukunft das Urteil:

Papst Johannes Paul II. hat auf seiner letzten Generalaudienz die Hoffnung belebt, daß die volle Einheit mit der Orthodoxen Kirche wiederhergestellt werden könnte. Er verwies in diesem Zusammenhang auf die bevorstehende Aufnahme eines direkten Dialogs zwischen der römischen und der Orthodoxen Kirche und rückte damit die ökumenischen Beziehungen wieder in den Mittelpunkt eines breiteren Interesses. Nach dem großen Aufbruch unter Johannes XXIII. und den Reisen Paul's VI. nach Jerusalem, Istanbul und Genf war dieses Interesse in letzter Zeit merklich in den Hintergrund getreten.

Bei den ökumenischen Beziehungen unterscheidet man in Rom zwischen dem Verhältnis zu den Reformationskirchen und demjenigen zu der Orthodoxie. Mit den Reformationskirchen werden schon seit langem Dialoge auf theologisch-wissenschaftlicher Ebene geführt. Sie haben in keiner Weise zu einer stärkeren Bindung der Kirchen untereinander geführt. Mit den Orthodoxen gab es bisher keine derartigen Dialoge. Es kam nur zu sporadischen Begegnungen und zu mehr symbolischen, ein Klima der Aussöhnung anstrebenden Einzelaktionen. So hoben Rom und das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel 1965 die Exkommunizierungen auf, die man im Jahre 1054 gegeneinander ausgesprochen hatte. So traf sich Paul VI. mehrmals mit dem ökumenischen Patriarchen Athenagoras und küßte vor zwei Jahren dem orthodoxen Metropoliten Meliton sogar den Fuß.

Ein offizieller Dialog zwischen Katholiken und Orthodoxen soll erst jetzt beginnen - und zwar gleich auf einer höheren Ebene als der zwischen Katholiken und Christen der Reformationskirchen. Führen sollen ihn offizielle Vertreter der Kirchen. Das ist ein Novum in der Ökumene.

Genau genommen wurde der Dialog schon vor einiger Zeit eingeleitet. Noch während des Pontifikates Pauls VI. wurden zwei vorbereitende Kommissionen (eine katholische und eine orthodoxe) eingesetzt, die im vergangenen Sommer ihre Arbeiten abschlossen. Jetzt soll eine gemeinsame Kommission ernannt werden, die dann regelmäßig tagen wird. Eines ihrer zentralen Themen wird, wie der Papst erkennen ließ, die Herstellung der Abendmahlsgemeinschaft zwischen beiden Kirchen sein.

IV. Letzten Sommer kam eine Arbeitsgruppe der gemischten theologischen Kommission für den Dialog zwischen Orthodoxen und Altkatholiken in Athen-Penteli zusammen. Die beiden

Vorsitzenden waren Metropolit Irenäos von Bonn und Bischof Léon Gauthier der Schweiz. Es wurden die Fragen behandelt, die auf früheren Treffen keine Übereinstimmung fanden und jene, die noch nicht behandelt worden sind. Vier Texte wurden in Penteli verfaßt, die als Grundlage für die kommende Arbeit der Kommission im Sommer 1979 dienen sollen: Die Einheit der Kirche und die lokalen Kirchen, die Grenzen der Kirche, die Authentizität der Kirche, die Unfehlbarkeit der Kirche. Die Aussprache über die Sieben Ökumenischen Konzile und die lokalen Konzile wurde fast beendet: 3 Themen stehen noch auf dem Programm: Die apostolische Sukzession, das Haupt der Kirche, die "Interkommunion".

V; Die Anglikanische Kirche (Englands) hat die Frauenordination abgelehnt, ebenso eine (zweite) Trauung Geschiedener.

Auf Einladung des Lutherischen Weltbundes und der Kirche von Schweden trat zum ersten Mal die zwischenorthodoxe Kommission zur Vorbereitung des theologischen Dialogs mit den Lutheranern im November 1978 in Sigtuna (Schweden) zusammen. Den Vorsitz führte Metropolit Emilianos von Silivri (Ök. Patr.), Genf. Metropolit Johannes von Helsinki nahm die Funktion eines Sekretärs wahr. Es wurde beschlossen, die Arbeiten weiterzuführen, die bilateralen Gespräche auf lokalen Ebenen zu gewichten und die Beziehungen seit dem 16. Jh. zu studieren. Die nächsten Themen: die Natur der Kirche, die hl. Tradition, das Amt und der Sinn der Einheit.

*

EINHEIT UND WAHRHEIT.

Man kann der Gefahr für die Kirche, unterwandert oder umfunktioniert zu werden direkt und wirksam nicht allein durch Appelle an die Einheit begegnen. Denn an sich ist die Einheit etwas Formales, das nur entsteht und bestehen kann durch das Inhaltliche und Beseelende der Wahrheit. Deshalb kann die Einheit nur berufen werden, wenn man auch die Wahrheit ernstnimmt und verteidigt, was wiederum nicht ohne Ausschluß des Irrtums möglich ist.

Leo Scheffczyk

(THEOLOGISCHES 1978
Nr. 93, Sp 2588)

IN EIGENER SACHE:

Durch Krankheiten in Redaktion und Sekretariat ist es uns jetzt erst möglich, die Nummer 65 von OH herauszubringen. Wir bitten um Ihr Verständnis.

Wir danken herzlich unseren Lesern für ihre Sympathie und Treue. Wir dürfen auch weiterhin bitten, unsere Zeitschrift weiter empfehlen zu wollen und sind auf diese Werbung angewiesen, da wir von niemandem sonst unterstützt werden und alle Arbeit ehrenamtlich ist.

Wir hoffen, in absehbarer Zeit einen Sammelband von einer Auswahl von uns als bedeutend angesehenen Artikeln in Buchform herausgeben zu können.

Redaktion und Sekretariat

* * *

INHALTSVERZEICHNIS.

	Seite
PROFESSOR P. AMBROSIUS EBER O.P., ROM: Der geistliche Weg der Prinzessin Elisabeth von Hessen und bei Rhein	3 - 15
ERZPRIESTER CHRISTOFER KLASSON: Die orthodoxe Kirche in Schweden	15 - 20
HL. JOHANNES CASSIAN: Über die Akedia	20
AUS DER ORTHODOXEN KIRCHE	21 - 23
AUS DER ÖKUMENISCHEN WELT	30 - 33
LEO SCHEFFCZYK: Einheit und Wahrheit	33

ORTHODOXIE HEUTE erscheint vierteljährlich

Jahresabonnement: DM 22,—

Einzelheft: DM 6,—

Herausgeber: Erzpriester Sergius Heitz

in Verbindung mit

R. S. Maria Ziegler

Prof. Dr. Susanne Hausammann

Lic. theol. Johannes Nothhaas

Maria Christina Kürten

Verantwortlicher Schriftleiter: Erzpriester Sergius Heitz

Pattscheider Straße 30

4000 Düsseldorf 13

Bankverbindungen: Commerzbank AG, Kto. Nr. 44 23 174

(BLZ 300 400 00) Zw. Düsseldorf-Holthausen

Postscheckkonto Essen 321 29 - 436

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise nur mit Zustimmung der Schriftleitung.

Die nicht von der Schriftleitung signierten Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.